# Ein Papstjubiläum in unserer Diözese

Von Lehrer Hans Hahnemann, Goslar

Nur ein einziges Mal hat ein Papst einen Besuch in unserer Diözese gemacht, das war genau vor 900 Jahren, am Feste Mariä Geburt, dem 8. September des Jahres 1056. Mit diesem Jubiläumstag jährt sich auch der Todestag des großen Kaisers Heinrich III. am 5. Oktober 1056.

Der am 28. Oktober 1017 geborene junge Fürst, der nach dem Tode seines Vaters einundzwanzigjährig 1039 den Thron bestieg, war äußerlich ein Ebenbild Konrads II. und wurde wegen seiner dunklen Haarfarbe „der Schwarze" (Niger) genannt. Sonst aber wich er stark von seinem lebensprühenden Vater ab; frühzeitig offenbarte sich bei ihm, wohl als mütterliches Erbgut, ein ausgesprochen kirchliches Interesse. Zudem hatte er, im Gegensatz zu seinem Vater, eine gediegene Bildung und bekundete Interesse für Literatur, Musik und Architektur. Mit 19 Jahren heiratete er in Auswirkung eines Freundschaftsbündnisses, das sein Vater mit dem Dänenkönig Knut geschlossen hatte, um die Autorität des Reiches im Norden zu sichern, dessen Tochter Gunhilt, die in Deutschland Kunigunde genannt wurde. Sie starb bereits 1038 nach zweijähriger Ehe, und fünf Jahre später schloß Heinrich mit Agnes von Poitou, der streng-kirchlichen Tochter des Herzogs von Aquitanien, die einem der reichsten westfränkischen Fürstenhäuser entstammte, und dem das Kloster Cluny seine Gründung verdankt, eine zweite Ehe.

Agnes schenkte dem Kaiser nach sieben Jahren am 11. November 1050 in Goslar den ersehnten Thronfolger, der vom Abt Hugo von Cluny aus der Taufe gehoben wurde. Es war der spätere Heinrich IV. Vielleicht waren es häufige Krankheiten, die den Kaiser bewogen, auf dem Fürstentag zu Tribur den Dreijährigen als künftigen König anerkennen zu lassen. Nichtsdestoweniger war Heinrich eine außerordentlich kraftvolle Persönlichkeit, der etwas von der Mission des karolingischen Priesterkönigtums in sich verspürte. Erfüllt von religiösen Idealen, war er dem Gedanken des von Aquitanien ausgehenden Gottesfriedens, der in dem Teil der Woche, da Christus gelitten, von Mittwoch abend bis Montag früh alle kriegerischen

Streitigkeiten unterbinden sollte, überaus aufgeschlossen. Zudem fühlte er sich als Schutzherr der Kirche und war mit der cluny-azensischen Reformpartei eines Sinnes in der Verdammung der Simonie. So ist auch sein Eingreifen in das in Rom herrschende Schisma zu verstehen, als er auf den Synoden in Sutri und Rom drei der Simonie beschuldigte Päpste absetzte, genauer: zwei absetzte und den rechtmäßigen Gregor VI. zu freiwilligem Rücktritt bewog. So brachte er mit starker Hand Ordnung in das verwahrloste Kirchenregiment. Von dem auf seinen Vorschlag gewählten neuen Papst Klemens II., dem bisherigen Bischof Suidger von Bamberg, ließ er sich dann, den Gepflogenheiten seiner Vorgänger folgend, zum Kaiser krönen und die Würde eines Patrizius übertragen, die ihn hinfort Einfluß auf die Papstwahl gewinnen ließ, der sich in der Weise auswirkte, daß jetzt nacheinander mehrere Deutsche den Stuhl Petri bestiegen. Der letzte war Viktor II., früher Bischof von Eichstätt.

Es würde zu weit führen, hier näher auf die Rolle einzugehen, die Heinrich in der Politik des Reichs gespielt hat. Zusammenfassend kann nur gesagt werden, daß sich die Laienfürsten durch die Steigerung der königlichen und bischöflichen Macht benachteiligt fühlten, während seine innere Politik, ebenso wie die seines Vaters, den Ministerialen und Städten Vorteile brachte.

In erster Linie hat sich Goslar der Gunst Heinrichs III. erfreuen können. Wenigstens 15mal ist er zu verschiedenen Zeiten in seiner Goslarer Pfalz nachweisbar, wo er fünf Weihnachtsfeste feierte; bisweilen erstreckte sich sein Aufenthalt hier monatelang, und die Stadt wurde sein Lieblingssitz, wo er prunkvolle Versammlungen abhielt. Um hierfür den äußeren Rahmen zu schaffen, hat er den Fürstensitz zur kaiserlichen Pfalz erhoben und erheblich ausgebaut. Er hat ferner den Bau des Domes und den der Klöster auf dem Petersberg und auf dem Georgenberg veranlaßt bzw. gefördert, wobei ihm ein überaus geschickter Baumeister in der Person des Schwaben Benno von Hirsau zur Seite stand, der 1047 zuerst nach Goslar gekommen war, nachdem der Kaiser im Ungarnkriege die Fähigkeiten des vielgewandten Mannes kennengelernt hatte.

Es scheint heute als sicher zu gelten, daß Heinrich III. beabsichtigte, die Pfalz Goslar zu seiner ständigen Residenz zu erheben, wobei dann dem Domstift die Rolle der Reichskapelle zufallen sollte. So ist es zu verstehen, daß es zur Sicherstellung seiner Unabhängigkeit dem römischen Stuhl übereignet wurde; die zahlrei-

chen Schenkungen und Privilegien erhellen diese Ausnahmestellung. Nur Söhne der vornehmsten Familien fanden hier Aufnahme; wer nur kurze Zeit hier tätig gewesen war, schien zu den höchsten Ämtern befähigt. Vor allem diente der Aufenthalt im Goslarer Domstift der Einarbeitung in die Staatsgeschäfte, in Politik und Verwaltung, wozu auch die Erlernung der in den Königsurkunden gebräuchlichen Schrift gehörte. Eine solche Schreibschule ist für Goslar nachgewiesen, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß sie eine Abteilung der Kapelle darstellte.

Aus all dem geht unzweifelhaft hervor, daß Goslar die Lieblingspfalz Heinrichs gewesen ist, und deshalb wurde auch Goslar die hohe Ehre zuteil, den Papst in seinen Mauern zu sehen. Der auf Heinrichs Veranlassung gewählte Papst Viktor II., der ihm seit vielen Jahren besonders nahestand und als Stiefbruder seines Vaters ihm sogar verwandschaftlich verbunden war, stattete auf dringliche Einladung des Kaisers ihm im Sommer 1056 einen Besuch ab, wohl in der Absicht, ihn zum Kampfe gegen die Normannen zu gewinnen. Es ist wohl einer der größten Tage in Goslars Geschichte gewesen, als der Papst an der Spitze von etwa 80 Erzbischöfen und Bischöfen am Tage Mariä Geburt, am 8. September 1056, also vor nunmehr 900 Jahren, in Goslar erschien und der Kaiser ihn an der Spitze seiner Paladine empfing.

Der Chronist Lambert von Hersfeld berichtet über diesen Besuch Papst Viktors II. beim Kaiser Heinrich III. in Goslar, es seien fast alle bedeutenden Fürsten des Reiches in Goslar versammelt gewesen und niemals an einem deutschen Ort eine solche Fülle hervorragendster Persönlichkeiten zusammengekommen. Aus der Chronik des Anonymus Haserensis erfahren wir noch, daß der Kaiser mit seinem gewaltigen Gefolge, alle in prächtige Gewänder gekleidet, dem Papst entgegenzog; aber beim Eingang brach ein Wolkenbruch los und ergoß sich über den gewaltigen Festzug, was jedoch den prächtigen Empfang des Papstes in Goslar nicht beeinträchtigte. Es war der glänzendste Tag in Goslars Geschichte.

Festlichkeiten über Festlichkeiten wurden abgehalten, und schließlich schloß sich an die Jubeltage in Goslar ein Jagdausflug nach dem Schloß Bodfeld an. Hier erkrankte Heinrich plötzlich und starb nach siebentägigem Krankenlager in den Armen des Papstes, nachdem er ihm zuvor noch seinen unmündigen Sohn anempfohlen hatte.

In der Gruft des Domes zu Speyer, in der auch seine Eltern ruhten, wurde der Leib des Kaisers an seinem Geburtstage, am

28. Oktober, beigesetzt. Herz und Eingeweide aber sollten, dem Wunsch des Verstorbenen zufolge, in einem Cenotaphium im Dom zu Goslar ruhen, „weil er mit dem Herzen immer in Goslar gewesen sei". Im 13. Jahrhundert wurde diese Grabstätte mit einem Stein und dem Bild des Kaisers in Überlebensgröße versehen. Als 1819 der Dom abgerissen wurde, nahm der mit der Überwachung der Arbeit betraute Forstmeister Freiherr von Hammerstein die Kaiserreliquie an sich und überließ sie etwa ein Vierteljahrhundert später dem Kronprinzen Georg von Hannover, der sie dem Welfenmuseum zuführte. Im Jahre 1884 schließlich fand sie in der Ulrichskapelle in einem erhöhten Grabe, das mit dem aus dem Dome stammenden Grabstein bedeckt ist, ihre endgültige Ruhestätte.

Von der Parteien Haß und Gunst verzerrt, schwankt das Charakterbild Heinrichs III. Man hat ihm zum Vorwurf gemacht, daß er als Wegbereiter der kirchlichen Reform die Emanzipation der Kirche und gleichzeitig das Wachsen jener anderen Gewalten veranlaßt habe, die seinem Nachfolger verderblich werden sollten, vor allem die Gegnerschaft des sächsischen und süddeutschen Laienadels. Wer hingegen in der Harmonisierung staatlicher und kirchlicher Belange das Ideal erblickt, wird die besonnene Haltung dieses edlen Fürsten, der immer nur aus Pflichtbewußtsein handelte und nicht auf Eigennutz, sondern sittlichen Aufschwung bedacht war, begrüßen. Unbestreitbar aber sind die Verdienste Heinrichs um Goslar, wo sein Name nach fast einem halben Jahrhundert noch so lebendig war, daß die Domgeistlichkeit alljährlich an seinem Todestag ein Jahresamt zelebrierte, wobei die sonst unsichtbare Deckplatte mit dem Bild des Kaisers freigelegt war. Hat doch sein Wirken der Stadt eine Bedeutung gegeben, die bis in unsere Tage hinüberreicht!